

Österreichisches Institut für Familienforschung Austrian Institute for Family Studies

Zeit für das Leben

Eine Annäherung an eine Ressource familialen Zusammenlebens

Von: Jana Teske



Mit der Frage nach der „Zeit für Familie“ hat sich in Deutschland, nachdem der Siebte Familienbericht hierfür bereits 2006 die Grundlagen geliefert hatte, insbesondere die Kommission der Expertinnen und Experten zur Erstellung des Achten Familienberichts (2012) auseinandergesetzt. Ausgangspunkt dieses Berichts ist, dass Familien unverzichtbare Leistungen für unser Gemeinwesen erbringen. Und um diese Aufgaben auch erfüllen zu können, brauchen Familien den Schutz und die Unterstützung des Staates. Insoweit betont der Bericht, dass eine nachhaltige Familienpolitik nur durch den Dreiklang von geld-, infrastruktur- und zeitpolitischen Maßnahmen zu realisieren ist. Da Zeitpolitik¹ im Gegensatz zur Weiterentwicklung der infrastrukturellen Rahmenbedingungen und der monetären Leistungen für Familien in der Vergangenheit eher vernachlässigt wurde (Heitkötter et al. 2009), waren die nicht zuletzt mit dem Achten Familienbericht ausgelösten öffentlichen Debatten längst überfällig.

Die deutsche Bundesregierung hat in ihrem Koalitionsvertrag (2013: 98) für ihre Politik der 18. Legislaturperiode das Thema aufgegriffen und unter der Überschrift „Mehr Zeit für Familien – Partnerschaftlichkeit stärken“ zu Zeitpolitik folgendes vereinbart: „Familien brauchen Zeit füreinander. Deshalb machen wir uns stark für eine moderne lebenslauf-orientierte Zeitpolitik, die Frauen und Männer dabei unterstützt, Beruf, Familie und Engagement zu vereinbaren. Wir wollen Familien wieder zum Taktgeber des Lebens machen: Arbeitgeber, Betreuungseinrichtungen, Schulen, Ämter und Behörden, Dienstleistungsanbieter und Verkehrsbetriebe sollen die zeitlichen Bedürfnisse von Familien besser berücksichtigen und ihre Öffnungs- und Sprechzeiten aufeinander abstimmen. Zeitpolitik befördert wesentlich Wahlfreiheit und ein partnerschaftliches Zusammenleben in Familien.“ Ausgerichtet ist die Erklärung an den Zielen Partnerschaftlichkeit² und Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Dies ist grundsätzlich zu begrüßen, wirft jedoch gleichzeitig Fragen auf. Wie können Alleinerziehende in das Konzept der Partnerschaftlichkeit einbezogen werden? An welcher Stelle werden die zeitlichen Bedürfnisse von Kindern berücksichtigt? Hat Zeitpolitik für Familien in erster Linie der Vereinbarkeit von Familie und Beruf Rechnung zu tragen? Was ist mit Wahlfreiheit gemeint, und kollidieren diese Ziele nicht mit eben jener Freiheit? Und nicht zuletzt: Haben Frauen und Männer und Kinder vergleichbare zeitliche Bedürfnisse, die verallgemeinerbar sind?

Die Pluralisierung der Lebensformen nimmt zu. Neben der quantitativ zwar noch häufigsten Form der traditionellen Familie, d.h. Mutter und Vater, die miteinander verheiratet sind und mit ihren leiblichen Kindern zusammenleben, erhöhen sich die Zahlen der Alleinerziehenden, der nicht miteinander verheirateten Eltern sowie der homosexuellen Paare. Mit den wachsenden Scheidungsraten gehen zudem oftmals Wechsel der Lebensformen innerhalb eines Lebensverlaufs einher. Auch hier verändern sich die familialen Voraussetzungen, unter denen Bindungen, Fürsorge, Zuwendung, Verantwortung und Verlässlichkeit im Alltag hergestellt werden kann (Heitkötter & Teske 2014). Mitnichten kann daher heute von einem im Lebensverlauf durchgängig realisierbaren Konzept der Partnerschaftlichkeit ausgegangen werden. Vielmehr verlieren Rollen und Aufgaben ihre Selbstverständlichkeit und Familie entsteht in den alltäglichen Interaktionen zwischen den Familienmitgliedern (Achter Familienbericht 2012: 5). Ebenfalls konstruiert wird in diesem Prozess, wie Familie gelebt werden soll, was Lebensqualität der Familienmitglieder bedeutet und wie diese herzustellen ist. Bezogen auf das Thema „Zeit“ eröffnet sich an dieser Stelle ein erhebliches Spannungsfeld, auf das im Folgenden eingegangen wird.

Der Bericht der Sachverständigenkommission (2012: 5ff.) geht in seiner Einführung auf Zeitkonflikte und Zeitknappheit in Familien ein und vertritt die Ansicht, dass „Zeit für Familie“ ein lohnender Ansatzpunkt für die politische Rahmgestaltung sein kann. Dabei rückt er die Kollision von Familienzeiten und individuellen Zeiten mit anderen gesellschaftlichen Zeitstrukturen auch insoweit in den Blickpunkt, als sie aus volkswirtschaftlicher Sicht und zur Vermeidung von Effizienzverlusten der Betrachtung bedürfen. In der Folge werden dann die damit zusammenhängenden Fragestellungen vor dem Hintergrund der Vereinbarkeit von Familie, Pflege und Beruf aufgeblättert.

Die deutsche Bundesregierung stellt zudem in ihrer Stellungnahme fest (2012: XI), dass Zeitpolitik für Familien so zu gestalten ist, dass sie auf die materielle Sicherheit von Familien, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie Karriere und auf gute Förderung von Kindern zielt. An dieser Stelle wird stattdessen dafür plädiert, einen Zugang zum Thema Zeit für Familie aufzugreifen, der Zeitwohlstand und Zeitsouveränität als relevante Grundlagen von

Lebensqualität in den Fokus rückt. Im Vordergrund steht dabei nicht, wie Väter und Mütter die Familie, die Pflege und den Beruf am besten miteinander vereinbaren, sondern wie sie einen Lebensplan umsetzen, ein Leben leben können, das ihren Werten, Fähigkeiten, Bedürfnissen und Träumen entspricht. Unstrittig gehört dazu für viele Menschen auch die Möglichkeit, Familie, Pflege und Beruf miteinander zu vereinbaren. Inzwischen sind jedoch erhebliche Zweifel an dem lange Zeit geltenden Versprechen angebracht, dass hauptsächlich das damit verbundene Wirtschaftswachstum die Grundlage ist, auf der Menschen Chancen und Rechte auf Verwirklichung eines Lebens nach ihren individuellen Vorstellungen einlösen können (Rosa 2014; Knecht 2009).

Familienpolitische Maßnahmen haben es bisher nicht vermocht, die diesbezüglich drängenden Fragen zu lösen und so müssen Familien ihre Zeitprobleme weiterhin überwiegend selbst bewältigen. Es lohnt sich daher, die Gründe dieser Zeitprobleme jenseits der häufig diskutierten Kollision von Familienzeit und Arbeitszeit näher zu betrachten. Rosa (2014: 8) behauptet, dass „moderne Gesellschaften durch ein engmaschiges und striktes Zeitregime reguliert, koordiniert und beherrscht werden“ und kritisiert in diesem Zusammenhang, dass diese Zeitregime unsichtbar, entpolitisiert, nicht diskutiert, untertheoretisiert und nicht artikuliert sind. Im Mittelpunkt seiner Analyse steht die Beschleunigung innerhalb einer Gesellschaft, wobei es hierfür kein einheitliches und universelles Muster zu geben scheint und sich auch nicht alles beschleunigt. Vielmehr ist davon auszugehen, dass es auch soziale Phänomene gibt, die sich nicht beschleunigen (lassen) und darüber hinaus solche, die sich entschleunigen.

In seiner Theorie stellt Rosa drei Kategorien der Beschleunigung vor. Die technische Beschleunigung als erste Kategorie wird definiert als „intentionale Steigerung der Geschwindigkeit zielgerichteter Transport-, Kommunikations- und Produktionsprozesse“. Dazu gehören ebenso neue Formen der Organisation und der Verwaltung, denen die Absicht zielgerichteter Beschleunigung zugrundeliegt. Auswirkungen der technischen Beschleunigung auf die soziale Realität werden in der veränderten Wahrnehmung und Organisation von Raum und Zeit gesehen. Der Vorrang des Raumes über die Zeit wird im Zeitalter der Globalisierung und der Ortlosigkeit des Internets umgekehrt (ebd.: 20).

Die Beschleunigung des sozialen Wandels ist die zweite von Rosa diskutierte Kategorie (ebd.: 22f.). Gemeint ist damit die gesteigerte Veränderungsrate der sozialen Beziehungsmuster, Praxisformen und der Substanz praktisch relevanten Wissens. Etabliert wird in diesem Zusammenhang der Begriff der Gegenwartsschrumpfung. Diese meint eine Reduzierung der Zeiträume, in denen relative Orientierungs-, Bewertungs- und Erwartungssicherheiten bestehen. Rosa stellt fest, dass sich die meisten Analysen sozialen Wandels im Wesentlichen auf die Bereiche der Familie und des beruflichen Lebens konzentrieren. Darüber hinaus wird Gegenwartsschrumpfung noch in den Dimensionen der Politik und des Beruflichen, der Technik und des Ästhetischen, des Normativen und der Wissenschaft oder des Kognitiven, also sowohl in kultureller als auch in struktureller Hinsicht unterstellt (ebd.: 24). Übertragen auf den Alltag lassen sich als Beispiele die Veränderungsraten von Adressen, Telefonnummern und E-Mail-Adressen von Verwandten, Freundinnen und Freunden, die Öffnungszeiten von Geschäften, Ämtern, Arztpraxen und die Popularität von Stars, Parteien, Politikerinnen und Politikern, die Dauer von Arbeitsverhältnissen und von Beziehungen zwischen Menschen denken (ebd.).

Die dritte Kategorie ist die Beschleunigung des Lebenstempos. Sie wird verstanden als „Steigerung der Zahl an Handlungs- und Erlebnisepisoden pro Zeiteinheit“ (ebd.: 27). Die

Schrumpfung der Handlungsepisoden und -einheiten, wie beispielsweise für Essen, Schlafen, Kommunikation mit Familienmitgliedern sowie die Zunahme von Gleichzeitigkeit (Multitasking), werden konsequenterweise in Verbindung gebracht mit der technischen Beschleunigung. In diesem Zusammenhang ist die Wahrnehmung der Menschen von Zeitknappheit und Zeitdruck zu sehen.

Als Ursachen sozialer Beschleunigung diskutiert Rosa verschiedene „Motoren“ und dabei vor allem den Wettbewerb, dessen Logik nach seiner Annahme in so gut wie allen Sphären des sozialen Lebens das vorherrschende Prinzip der Allokation darstellt. Aus der Perspektive der Individuen ergebe sich daraus ein „andauernder Konkurrenzkampf um Bildungsabschlüsse und Jobs, Einkommen, ...“ aber auch „um den Erfolg der Kinder“ (ebd.: 37). „Der sozialen Wettbewerbslogik gemäß müssen die Konkurrenten ...“ und Konkurrentinnen „mehr und mehr Energie in die Erhaltung ihrer Wettbewerbsfähigkeit investieren, bis zu dem Punkt, an dem diese Erhaltung nicht länger ein Mittel zu einem autonomen Leben gemäß selbstbestimmter Ziele ist, sondern zum einzigen übergreifenden Ziel sowohl des gesellschaftlichen als auch des individuellen Lebens wird“ (ebd.: 38). Zu Recht betont Rosa in diesem Zusammenhang, dass das Wohlfahrtsstaatsregime der einzig bedeutsame Bereich innerhalb unserer Gesellschaft ist, der nicht durch das Prinzip des Wettbewerbs reguliert wird und werden sollte.

Rosas Überlegungen lassen sich in Bezug auf Familien noch weiterentwickeln und konkretisieren. Denn mit Blick auf die Beschleunigung sozialen Wandels (s.o.) haben Familien sich über die skizzierten Beispiele allgemeiner Natur hinaus noch mit deutlich mehr steigenden Veränderungsraten auseinanderzusetzen. Man denke nur an pädagogische Konzepte zur Förderung von Kindern, an Schulformen und -konzepte, an Lernmethoden, an empfohlene Impfungen, Präventions- und Therapieansätze in Bezug auf Kinderkrankheiten, an Leistungen für Familien und deren Beantragungsmodalitäten, Öffnungszeiten von Einrichtungen für Kinder und Familien und nicht zu vergessen an Erwartungen, mit denen Familien in Bezug auf die Förderung ihrer Kinder konfrontiert sind (Heitkötter & Teske 2014; Jurczyk & Klinkhardt 2014).

Familien und Kinder sind zudem von ganz anderen Zeitlogiken betroffen und insbesondere mit Prozessen befasst, die sich nicht beschleunigen lassen: eine Schwangerschaft etwa dauert immer noch neun Monate, die Erkältung eines Kindes heilt ebenfalls noch genauso schnell (oder langsam), der Erziehungsprozess braucht „seine“ Zeit und auch die Zeit, die die Kinder zum Lernen benötigen, ist unterschiedlich. Zudem besteht die Notwendigkeit der zeitlichen Koordination der Familienmitglieder und es ist insoweit zu unterstellen, dass sich für Familien mit Blick auf die um sie herum fortschreitende Beschleunigung folgenschwere Konfliktfelder aufbauen.

Vorschnelle Konzepte und dabei vor allem solche, die vorrangig die Vereinbarkeit von Familie, Pflege und Beruf im Blick haben, können aufgrund der skizzierten Komplexität nicht zu tragfähigen Lösungen führen. Eine empirische Messung von Veränderungsdaten, von Beschleunigung insgesamt, bleibt zudem schwierig. Es kann daher in diesem Zusammenhang zunächst nur darum gehen, einen Sensibilisierungsprozess zu etablieren und die skizzierten Beschleunigungsprozesse zur Grundlage politischer Entscheidungen insoweit werden zu lassen, dass sie als alles durchdringende und permanent wirkende Rahmenbedingungen auf die Zeitsouveränität von Familien sichtbar gemacht, diskutiert und mitgedacht werden.

Dies ist mit Blick auf Lebensqualität zugleich eine der zentralen Voraussetzungen für eine gelingende Annäherung an den geforderten Zeitwohlstand in Familien. Möglicherweise ist die Zeitverwendungsforschung³ zudem eine Option (Rosa 2014: 28), die Realisierbarkeit auch der an Familien herangetragenen Aufgaben zu überprüfen und hieraus Konsequenzen zu ziehen. So rückt die Perspektive der Familie in den Mittelpunkt und es sollte die Partizipation von Familien und Kindern an der (Weiter-)Entwicklung familienpolitischer Leistungen und Maßnahmen deutlich mehr Raum einnehmen. Denn Grundlagen für Familienpolitik können vorrangig nur die sich im Lebenslauf verändernden individuellen Bedürfnisse der Familienmitglieder sein.

Deutlich werden sollte, dass Zeit zugleich Gelingensbedingung und Ressource familialen Zusammenlebens ist (Heitkötter et al. 2009) und als solche politisch gestalteter Rahmenbedingungen bedarf. Da sie Lebensqualität in zeitlicher Hinsicht definieren, sind Zeitwohlstand und Zeitsouveränität für Familien bzw. für die einzelnen Familienmitglieder hierbei als grundlegende Leitkonzepte zu sehen.

¹Von Zeitpolitik wird gesprochen, wenn bewusst – öffentlich und partizipativ – Einfluss genommen wird auf die zeitlichen Bedingungen und/oder Wirkungen der politischen, wirtschaftlichen und lebensweltlichen Bedingungen der menschlichen Existenz (Mückenberger 2004: 3).

²Die Verwendung des Begriffs Partnerschaftlichkeit ist nicht eindeutig. Die Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig äußerte am 7. November 2014 anlässlich der Verabschiedung des Gesetzes zur Einführung des ElterngeldPlus mit Partnerschaftsbonus und einer flexibleren Elternzeit im Bundestag: „Wir stärken allen jungen Eltern den Rücken, die gemeinsam für ihre Kinder da sein wollen – Familie und Beruf partnerschaftlich vereinbaren wollen.“ Daher wird der Partnerschaftlichkeitsbegriff im gleichstellungsorientierten Sinne verwendet, d.h. einer partnerschaftlichen Aufteilung von beruflichen und familiären Aufgaben.

³Rosa (2014: 144) sieht darüber hinaus die Notwendigkeit einer umfassenden Analyse und Kritik der Zeitstrukturen spätmoderner Gesellschaften.

Literatur

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2012): Zeit für Familie. Familienzeitpolitik als Chance einer nachhaltigen Familienpolitik. Achter Familienbericht. Berlin.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2006: Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik. Siebter Familienbericht. Berlin.

Bundesregierung 2013: Deutschlands Zukunft gestalten, Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD, 18. Legislaturperiode [Stand: 2.4.2015]

www.bundesregierung.de/Content/DE/StatischeSeiten/Breg/koalitionsvertrag-inhaltsverzeichnis.html

Heitkötter, Martina; Jurczyk, Karin; Lange, Andreas; Meier-Gräwe, Ute (Hg.) 2009: Zeit für Beziehungen? Zeit und Zeitpolitik für Familien. Opladen: Budrich.

Heitkötter, Martina; Teske, Jana (Hg.) 2014: Formenvielfalt der Kindertagespflege. Standortbestimmung, Qualitätsanforderung und Gestaltungsbedarfe. München: DJI.

Jurczyk, Karin; Klinkhardt, Josefine (2014): Vater, Mutter, Kind? Acht Trends in Familie, die Politik heute kennen sollte. Gütersloh: Bertelsmann

Knecht, Alban (2009): Lebensqualität produzieren. Ressourcentheorie und Machtanalyse des Wohlfahrtsstaates. Wiesbaden: VS Verlag.

Mückenberger, Ulrich (2004): Was ist eigentlich Zeitpolitik?
<http://www.zeitpolitik.de/pdfs/WasistZeitpolitik.pdf> [Stand: 27.03.2015]

Rosa, Hartmut (2014): Beschleunigung und Entfremdung. Berlin: Suhrkamp.

Teske, Jana (2013): Kinderbetreuung zu ungünstigen Zeiten – ungünstig für Kinder?. In: Zeitpolit. Magazin 23, S. 14–15.

Die Autorin

Jana Teske, M.A. ist Referentin in der Abteilung Kinder, Jugend, Frauen, Familie des Arbeiterwohlfahrt Bundesverbandes e.V. in Deutschland

Kontakt

jana.teske@awo.org

Der Text wurde mit Genehmigung der Autorin und der Redaktion der Zeitschrift „Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit“ 04.2015 (TuP) übernommen.

Informationsdienst "beziehungsweise", Ausgabe Juni 2016

© 1994 - 2016: Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien.